

Die politische Funktion des Intellektuellen

Lange Zeit hinweg hat der sogenannte »linke« Intellektuelle das Wort geführt, und es ist ihm das Recht zugestanden worden, als Meister der Wahrheit und Gerechtigkeit zu sprechen. Man hörte ihm zu, oder er tat so, als gelänge es ihm, sich als Repräsentant des Universellen Gehör zu verschaffen. Intellektueller zu sein, bedeutete fast, das Gewissen aller zu sein. Ich glaube, daß man hier eine Idee wiederfindet, die vom Marxismus - und zwar von einem farblosen Marxismus - übernommen wurde: So wie das Proletariat aus seiner historischen Position heraus Träger des Universellen ist (aber ein unmittelbarer, nicht reflektierter und seiner selbst nicht wirklich bewußter Träger), so will auch der Intellektuelle aufgrund seiner moralischen, theoretischen und politischen Wahl Träger dieser Universalität sein, aber in einer bewußten, reflektierten Form. Der Intellektuelle wäre die leuchtende, individuelle Figur einer Universalität, deren finstere, kollektive Form das Proletariat darstellte.

Seit geraumer Zeit jedoch bittet niemand mehr den Intellektuellen, diese Rolle zu übernehmen. Eine neue Form der »Verbindung zwischen Theorie und Praxis« hat sich herauskristallisiert. Die Intellektuellen haben sich daran gewöhnt, nicht im »Universellen«, »Exemplarischen«, im »für alle Richtigen und Wahren« zu arbeiten, sondern in abgegrenzten Bereichen, an genau definierten Orten, an die sie ihre berufliche Situation oder ihre Lebensumstände (Wohnsituation, Krankenhaus, Asyl, Labor, Universität, familiäre und sexuelle Beziehungen) gebracht hat. Gewiß haben sie dabei ein viel konkreteres, unmittelbareres Bewußtsein des Kampfes erlangt. Und sie sind

dort spezifischen, »nicht-universellen« Problemen begegnet, die sich oft von denen des Proletariats, der Massen unterscheiden. Und trotzdem haben sie sich den Massen meiner Meinung nach aus zwei Gründen tatsächlich angenähert: weil es sich um reale, materielle, alltägliche Kämpfe handelte, und weil sie oft genau jenen Gegnern begegnet sind, denen sich auch das Proletariat, die Bauernschaft oder die Massen gegenüber sehen, wenn auch in einer anderen Form: den multinationalen Unternehmen, dem Justiz- und Polizeiapparat, der Immobilien Spekulation usw. Das ist es, was ich im Gegensatz zum »universellen« Intellektuellen einen »spezifischen« Intellektuellen nennen würde.

Diese neue Figur hat eine andere politische Bedeutung: Ihr ist es gelungen, nah verwandte, bislang voneinander getrennte Kategorien wenn schon nicht zu verschmelzen, dann doch zumindest neu zu artikulieren. Bisher war der Schriftsteller der Intellektuelle *par excellence*: als universelles Bewußtsein, als freies Subjekt stand er in Gegensatz zu jenen, die nur bloße *Kompetenz* im Dienste des Staates oder des Kapitals waren (Ingenieure, Beamte, Professoren).

Seit die Politisierung ausgehend von der spezifischen Betätigung des Einzelnen geschieht, verschwindet die Schwelle des *Schreibens* als sakralisierendes Kennzeichen des Intellektuellen. Es können nun transversale Linien entstehen: von Wissen zu Wissen, von einem Punkt der Politisierung zu einem anderen: So können die Beamten und die Psychiater, die Ärzte und die Sozialarbeiter, die Laborarbeiter und die Soziologen jeweils an ihrem Ort und mittels Austausch und Unterstützung an einer Politisierung der Intellektuellen auf globaler Ebene teilhaben. Dieser Prozeß erklärt, daß in dem Moment, in dem der Schriftsteller als Gallionsfigur zu verschwinden tendiert, der Professor und die Universität auftauchen, wenn auch vielleicht nicht als wesentliche Elemente, so aber als »Austauscher«, als privilegierte Kreuzungspunkte. Dies mag außerdem erklären, warum die Universität und die Lehre politisch hoch sensible Gebiete geworden sind. Und das, was man die Krise der Uni-

versitäten nennt, darf nicht als Machtverlust interpretiert werden, sondern im Gegenteil als Multiplikation und Verstärkung ihrer Machtwirkung inmitten eines vielgestaltigen Ensembles von Intellektuellen, die praktisch alle durch sie hindurchgehen und sich auf sie beziehen.

Es scheint mir, als hätte sich diese Figur des »spezifischen« Intellektuellen seit dem Zweiten Weltkrieg herauszukristallisieren begonnen. Vielleicht war es der Atomphysiker - nennen wir ihn ruhig beim Namen: Oppenheimer -, der den Übergang zwischen dem universellen und dem spezifischen Intellektuellen bildete. Der Atomphysiker ist deswegen auf der Bildfläche erschienen, weil er einen direkten und verortbaren Bezug zum wissenschaftlichen Wissen und zu den Institutionen der Wissenschaft hat. Da aber die atomare Bedrohung das Schicksal der gesamten Menschheit, ja, der ganzen Erde betrifft, konnte sein Diskurs gleichzeitig auch der Diskurs des Universellen sein. Unter dem Mantel dieses Protests, der alle betraf, hat der Atomgelehrte seine spezifische Position in der Ordnung des Wissens eingesetzt. Und ich glaube, dies war das erste Mal, daß der Intellektuelle von der politischen Macht verfolgt wurde, und zwar nicht aufgrund des allgemeinen Diskurses, den er führte, sondern aufgrund des Wissens, über das er verfügte: Das war die Ebene, auf der er eine politische Gefahr darstellte.

Man kann davon ausgehen, daß der »universelle« Intellektuelle, wie er im 19. Jahrhundert und am Beginn des 20. Jahrhunderts gewirkt hat, sich in Wirklichkeit von einer speziellen historischen Gestalt ableitet: vom Mann der Gerechtigkeit, vom Mann des Gesetzes, also von dem, der der Macht, dem Despotismus, dem Mißbrauch, der Arroganz des Reichtums die Universalität der Gerechtigkeit und der Gleichheit vor einem idealen Gesetz entgegenstellte. Die großen politischen Kämpfe des 18. Jahrhunderts wurden um das Gesetz, die Konstitution, um das, was der Vernunft und der Natur nach richtig und universell gültig sein kann und muß, gefochten. Das, was man heutzutage einen »Intellektuellen« nennt (ich meine hier den Intellektuellen im politischen, nicht im soziologischen

oder berufsbezogenen Sinn, d. h. denjenigen, der sein Wissen, seine Kompetenz, seine Beziehung zur Wahrheit im politischen Kampf einsetzt), ist meiner Meinung nach aus dem Juristen hervorgegangen, oder zumindest aus dem Menschen, der sich auf die Universalität des gerechten Gesetzes berief und sich dabei unter Umständen gegen die Rechtsfachleute stellte (in Frankreich war Voltaire der Prototyp dieser Art von Intellektuellem). Der »universelle« Intellektuelle leitet sich von den Juristen / Notabeln ab und findet seinen vollsten Ausdruck im Schriftsteller, dem Träger von Bedeutungen und Werten, in denen sich alle wiedererkennen können. Der »spezifische« Intellektuelle hingegen stammt von einer völlig anderen Figur ab, nicht vom Juristen/Notabeln, sondern vom »Gelehrten/Experten«.

Aber kehren wir wieder zu Konkreterem zurück. Anerkennen wir die Bedeutung, die der spezifische Intellektuelle seit einigen Jahrzehnten aufgrund der Entwicklung techno-wissenschaftlicher Strukturen in der modernen Gesellschaft gewonnen hat. Anerkennen wir außerdem, daß sich diese Entwicklung seit den sechziger Jahren beschleunigt hat. Der spezifische Intellektuelle trifft auf Hindernisse und setzt sich Gefahren und Risiken aus: der Gefahr, sich in situationsabhängige Kämpfe, in sektorische Forderungen zu verstricken. Er setzt sich dem Risiko aus, sich von politischen Parteien oder dem Gewerkschaftsapparat, die ihre lokalen Kämpfe austragen, manipulieren zu lassen. Vor allem aber setzt er sich dem Risiko aus, diese Kämpfe nicht weiterentwickeln zu können, weil eine globale Strategie und Unterstützung von außen fehlen. Und er riskiert, daß sich niemand oder nur sehr kleine Gruppen dem Kampf anschließen. In Frankreich haben wir zur Zeit ein sehr schönes Beispiel dafür: den Kampf um die Gefängnisse, den Strafvollzug, den Polizei- und Justizapparat, der sich »im geschlossenen Kreis« von Sozialarbeitern und ehemaligen Häftlingen entwickelt und sich dadurch immer mehr von all dem abgekoppelt hat, was es ihm erlaubt hätte, sich auszudehnen. Er hat sich von einer naiven, archaischen Ideologie durchdringen lassen, die aus dem Straffälligen nicht nur ein unschul-

diges Opfer, sondern auch den reinen Revoltierten macht - das Lamm des großen sozialen Opfers, den jungen Wolf zukünftiger Revolutionen. Diese Rückkehr zu anarchistischen Themen vom Ende des 19. Jahrhunderts war nur deswegen möglich, weil es an einer Integration in aktuelle Strategien mangelte. Und das Resultat ist eine tiefe Kluft zwischen diesem kleinen monotonen, lyrischen Lied, das nur bei ganz kleinen Grüppchen Gehör findet, und einer Masse, die gute Gründe hat, es nicht für bare Münze zu nehmen, die aber, weil die Angst vor der Kriminalität sorgfältig aufrechterhalten wird, für die Beibehaltung, ja, sogar für die Verstärkung des Polizei- und Justizapparats eintritt.

Mir scheint, wir befinden uns an einem Punkt, an dem die Funktion des spezifischen Intellektuellen neu definiert werden muß. Sie darf nicht verworfen werden, trotz der Sehnsucht nach den großen »universellen« Intellektuellen, die noch immer einige plagt (»Wir brauchen«, sagen sie, »eine Philosophie, eine Vision der Welt«). Es reicht, sich die wichtigen Errungenschaften in der Psychiatrie vor Augen zu halten: Sie beweisen, daß diese lokalen, spezifische Kämpfe kein Irrtum waren und nicht in eine Sackgasse geführt haben. Man könnte sogar sagen, daß die Rolle des spezifischen Intellektuellen in dem Maße an Bedeutung gewinnen muß, wie er, ob er will oder nicht, als Atomphysiker, Genetiker, Informatiker, Pharmakologe usw. gezwungen ist, politische Verantwortung zu übernehmen. Es wäre gefährlich, ihn in seiner spezifischen Beziehung zu einem lokalen Wissen zu disqualifizieren, unter dem Vorwand, daß dies die Angelegenheit von Spezialisten sei, die die Massen nicht interessiert (was in zweifacher Hinsicht falsch ist: Die Massen sind sich dessen sehr wohl bewußt, und sie sind ohnehin involviert), oder daß dies dem Interesse des Kapitals oder des Staates diene (was zwar stimmt, aber gleichzeitig auch zeigt, welch strategisch wichtigen Platz er einnimmt) oder daß er eine szientistische Ideologie transportiert (was nicht immer zutrifft und im Hinblick auf das, was vorrangig ist, sicher nur von untergeordneter Bedeutung ist: die den wahren Diskursen eigenen Wirkungen).

Das Wichtige ist, glaube ich, daß die Wahrheit nicht außer Kraft gesetzt und nicht ihrer Kraft beraubt ist (trotz eines Mythos, dessen Geschichte und Funktion man näher untersuchen müßte, ist sie nicht eine den freien Geistern vorbehaltene Belohnung, sie ist nicht das Kind langer Einsamkeiten, das Privileg derer, die es verstanden haben, sich zu befreien). Die Wahrheit ist von dieser Welt, und sie wird hier aufgrund vielfältiger Zwänge erzeugt. Und sie besitzt dort bestimmten Regeln gehorchende Machtwirkung. Jede Gesellschaft hat ihr Wahrheitsregime, ihre »allgemeine Politik« der Wahrheit, d. h. jene Diskursformen, die sie als wahr anerkennt und funktionieren läßt; sie hat ihre Mechanismen und Instanzen, die es erlauben, falsche und wahre Aussagen voneinander zu unterscheiden; sie verfügt über bestimmte Methoden, die einen wie die anderen zu sanktionieren, und über Techniken und Prozeduren, die als geeignet zur Erlangung der Wahrheit angesehen werden - nicht zu vergessen der Status jener, deren Aufgabe es ist zu sagen, was als wahr funktioniert.

Fünf historisch bedeutsame Merkmale charakterisieren in Gesellschaften wie den unseren die »politische Ökonomie« der Wahrheit: Die »Wahrheit« ist auf die Form des wissenschaftlichen Diskurses und auf die Institutionen, die diesen hervorbringen, fixiert; sie ist konstanten Forderungen seitens der Ökonomie und Politik ausgesetzt (sowohl die ökonomische Produktion als auch die politische Macht brauchen eine Wahrheit); in verschiedenster Form ist sie Gegenstand einer immensen Verbreitung und eines gewaltigen Konsums (sie zirkuliert in den Bildungs- oder Informationsapparaten, die einen beträchtlichen Raum innerhalb des sozialen Körpers einnehmen, obwohl sie gewissen strikten Beschränkungen unterliegen); ihre Produktion und Verbreitung unterliegt der zwar nicht ausschließlichen, aber doch dominierenden Kontrolle durch einige große politische oder wirtschaftliche Apparate (Universität, Armee, Schrift, Medien), und schließlich steht sie im Mittelpunkt einer ganzen politischen Debatte und sozialen Konfrontation (»ideologische« Kämpfe).

Mir scheint, daß bei einem modernen Intellektuellen nicht die Tatsache entscheidend ist, daß er »Träger universeller Werte« ist, sondern daß er eine spezifische Position besetzt - aber dieses Spezifische steht in Zusammenhang mit den allgemeinen Funktionen des Wahrheitsdispositivs in einer Gesellschaft wie der unseren. Mit anderen Worten: Der Intellektuelle weist eine dreifache Spezifität auf: die Spezifität seiner Klasse (Kleinbürger im Dienste des Kapitalismus, »organischer« Intellektueller des Proletariats); die Spezifität seiner Lebens- und Arbeitsbedingungen, die mit seiner Situation als Intellektueller zu tun haben (sein Forschungsgebiet, sein Platz in einem Labor, die wirtschaftlichen oder politischen Anforderungen, denen er sich unterwirft oder gegen die er sich erhebt, sei es an der Universität, im Krankenhaus etc.), und schließlich die Spezifität der Politik der Wahrheit in unserer Gesellschaft.

Und genau hier kann seine Position eine generelle Bedeutung annehmen, hier kann der lokale oder spezifische Kampf, den er führt, Wirkungen oder Implikationen zeigen, die nicht einfach auf sein Berufsgebiet oder einen bestimmten Sektor begrenzt bleiben. Er arbeitet oder kämpft auf einem generellen Niveau dieses für die Strukturen und das Funktionieren unserer Gesellschaft so wesentlichen Wahrheitsregimes. Es gibt einen Kampf »für die Wahrheit« oder zumindest einen »sich der Wahrheit annähernden« Kampf, wobei ich noch einmal betonen will, daß ich unter »Wahrheit« nicht »die Gesamtheit der wahren Dinge, die es zu entdecken oder aufzuzwingen gilt«, verstehe, sondern »die Gesamtheit der Regeln, nach denen man das Wahre vom Falschen trennt und dem Wahren spezifische Machtwirkung zuspricht«. Es versteht sich, daß es sich dabei nicht um einen Kampf »zugunsten« der Wahrheit handelt, sondern um das Statut der Wahrheit und um die ökonomisch-politische Rolle, die sie spielt. Man darf die politischen Probleme der Intellektuellen nicht in den Begriffen »Wissenschaft/Ideologie« denken, sondern in den Begriffen »Wahrheit / Macht«. Und hier kann die Frage der Professionalisierung des Intellektuellen, die Frage der Trennung zwischen manueller / intellektueller Arbeit vielleicht neu überdacht werden.

All dies muß recht verwirrend und vage erscheinen. Vage ja, und was ich hier sage, sage ich vor allem als Hypothese. Damit es aber ein bißchen weniger verwirrend wird, möchte ich einige »Behauptungen« aufstellen, die aber nicht als allgemein gültige Tatsachen, sondern lediglich als Vorschläge für zukünftige Versuche oder Überprüfungen verstanden werden dürfen:

- Als »Wahrheit« ist ein Ensemble an geregelten Prozeduren zu verstehen, das die Erzeugung, die Gesetzmäßigkeiten, die Verteilung, die Zirkulation und das Funktionieren von Äußerungen bestimmt.
- Die »Wahrheit« ist zirkulär mit Machtsystemen verbunden, die sie hervorbringen und stützen, sowie mit Machtwirkungen, die sie induziert und welche sie fortführen - Wahrheits-»regime«.
- Ein solches Regime betrifft nicht einfach die Ideologie oder den Überbau: Es war eine Bedingung zur Formung und Entwicklung des Kapitalismus. Und dieses Regime funktioniert - mit einigen Abänderungen - in den meisten sozialistischen Ländern (wobei ich China, das ich nicht kenne, ausklammern möchte).
- Das wesentliche politische Problem besteht für einen Intellektuellen nicht darin, ideologische Inhalte, die in Zusammenhang mit der Wissenschaft stehen, zu kritisieren oder dafür zu sorgen, daß seine wissenschaftliche Praxis von der richtigen Ideologie begleitet wird. Sein Problem besteht vielmehr darin zu ergründen, ob es möglich ist, eine neue Politik der Wahrheit zu begründen. Es geht nicht darum, das »Bewußtsein« der Menschen oder das, was sie in ihrem Kopf haben, zu verändern, sondern das politische, ökonomische, institutionelle Regime der Wahrheitsproduktion zu verändern.
- Es geht nicht darum, die Wahrheit von jedem Machtsystem zu befreien - das hieße, einem Hirngespinnst nachzulaufen, denn die Wahrheit ist selbst Macht. Es geht vielmehr darum, die Macht der Wahrheit von den Formen von (sozialer, ökonomischer, kultureller) Hegemonie zu lösen, innerhalb derer sie im Moment noch funktioniert.